FLORA.

№ 29.

Regensburg. Ausgegeben den 1. November. **1868.**

Inhalt. C. Hasskarl: Ueber die Chinakultur auf Java. — Anzeige.

Ueber die Ckinakultur auf Java

sind selbst bis in die neuesten Zeiten [1]) trotz aller Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift, welche die fortschreitenden Resultate derselben in Jahres- und Quartal-Berichten mittheilen, so falsche Ansichten und Meinungen verbreitet worden, dass es wirklich erfreulich ist, einen von sachkundiger Feder herrührenden genauen und den Gegenstand allseitig beleuchtenden Artikel zu lesen, wie ein solcher in der niederländischen Zeitschrift „Gids, Mai 1868" zu finden ist [2]). Professor Miquel in Utrecht ist Verfasser desselben. Eigentlich ist der erwähnte Artikel ein Referat über den Zustand der Naturwissenschaft in Niederländisch Indien und hat sich zum besonderen Zwecke gesetzt, die Besprechung des Inhaltes der

1) In der Köln. Zeitg. vom 15. Octob. II. Blatt wird unter den vermischten Nachrichten die Thätigkeit der Acclimatisations-Gesellschaft in Paris besprochen und gesagt: „Die Thätigkeit der Gesellschaft erstreckt sich über alle Länder; so ist durch ihre Vermittlung die Angoraziege aus Asien nach den Gegenden des La Plata eingeführt. . . . . Der China-Baum ist sowohl nach Java als in die ostindischen Länder verpflanzt. . . . ." Als diese Gesellschaft gegründet wurde, hatte ich bereits Samen und Pflanzen dieses Baumes nach Holland versendet. C. H.

2) Wie im Holländischen benutze ich auch im Deutschen der Kürze halber die Ausdrücke: Chinabaum, Chinakultur, obgleich es richtiger: Chinarinden-Baum, Chinarindenbaum-Kultur heissen müsste.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0451-8

„Natuurkundigen Tijdschrift vor Neêrlands Indië, uitgegeven door de koninglijke natuurkundige Vereeniging in Ned. Ind." (Naturhistorische Zeitschrift für Niederländisch Indien, herausgegeben von dem königlichen naturhistorischen Ver. in Ned. Indien); er beginnt mit einer Einleitung über das Unterrichtswesen in den Niederlanden im Allgemeinen und mit Rücksicht auf die indische Kolonie insbesondere; dann zum Inhalte der Zeitschrift näher übergehend, in welcher auch die officiellen Jahresberichte über die Chinakultur aufgenommen sind, wird diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit und längere Besprechung gewidmet, worauf sodann die übrigen naturhistorischen Gegenstände, die in dieser Zeitschrift besprochen werden, näher angeführt und kürzer oder länger abgehandelt werden. Für die Leser der Flora und diejenigen, welche sich insbesondere für die Chinakultur interessiren, lasse ich hier den betreffenden Theil des erwähnten Artikels in extenso folgen, mit Hinweisung hier und da auf einige frühere Mittheilungen in diesen Blätter oder anderen Zeitschriften und Büchern, welche zur näheren Aufklärung über den erwähnten Gegenstand dienen könnten.

Cleve den 16. Oktober 1867. Carl Hasskarl.

„Es ist hier der Ort nicht, eine vollständige Geschichte der Chinakultur in Niederländisch Indien zu schreiben; das vollständige Material dazu würde man in den Archiven des Kolonial-Ministeriums und des indischen Gouvernements suchen müssen. — Der allgemeine Gedanke, die Chinabäume [1]) aus ihrem natürlichen Vaterlande in dazu geeignete entferntere Gegenden zu verpflanzen, ist schon alt; bekanntermassen hat schon Condamine, welcher zur Gradmessung 1736 nach Quito gesendet worden war, dem Chinabaume besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die ersten mehr ausführlichen Berichte über denselben und seine Producte mitgetheilt (in Relation abrégée d'un voyage fait dans l'interieur de l'Amerique méridionale). Auch ist nicht zu verkennen, dass er den Gedanken der Uebersiedlung und Kultur dieser Bäume in's Auge gefasst hatte, weshalb er einige junge Bäumchen davon mitbrachte, um sie in Cayenne und Frankreich anzupflanzen. — Dass in den Niederlanden sich ähnliche Ideen entwickelten, kann nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass die Kaffeekultur, die Theekultur,

1) Cf. Flora 1868 p. 337.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0452-3

die Anpflanzung der Vanille und anderer wichtigen Gewächse Beispiele lieferten, die da zeigen, dass die Niederländer schon lange und mit besonders günstigem Resultate die Verpflanzung producktiver Gewächse aus ihrem ursprünglichen Vaterlande nach Java zur Ausführung gebracht hatten. Die Erfahrungen einiger Jahrhunderte hatten auch gelehrt, dass Java sich durch seine Naturbeschaffenheit zur Anpflanzung der verschiedensten Gewächse eigene; die genauere Bekanntschaft mit den Chinawäldern in Südamerika, der steigende Bedarf von Chinarinde, der in einem Lande, wo die Wechselfieber endemisch sind, besonders stark gefühlt wird, mussten bei uns gleichsam den Gedanken von selbst entstehen lassen, die Chinakultur in unsere Kolonie einzuführen und in der That wurde diese Idee, der Wunsch nach Ausführung derselben, von verschiedenen Seiten und zu verschiedenen Zeiten geäussert; die Untersuchung aber, wer zuerst den Gedanken ergriffen, oder den ersten Anstoss zur Ausführung gegeben hat, kann nur persönliches Interesse erregen; — für die Sache selbst hat sie keinen Werth. Das aber steht fest, dass die Berichte über das Abnehmen der Chinawälder in Südamerika sowie über das grosse Missverhältniss zwischen Production und Verbrauch, welche in neuerer Zeit von Bouchardat, Weddell u. a. mitgetheilt wurden, als beunruhigende Zeichen für die Zukunft auf's Neue zu Versuchen anspornten, die Chinabäume zu kultiviren. Unter diesem Eindrucke und nur mit dem Blicke auf's Menschenwohl begann denn auch die niederländische Regierung in 1852 die Sache zur Ausführung zu bringen, nachdem bereits in 1847 eine Denkschrift über diesen Gegenstand an den Kolonial-Minister Baud eingereicht worden war und man aus dem bot. Garten zu Amsterdam eine — wenngleich schlechte — Sorte des Chinabaumes nach Java gesendet hatte; auch waren 1849 einige ächte *Calisaya*-Bäumchen aus demselben Garten nach Java versendet worden; sie kamen daselbst aber nicht mehr lebend an. Spätere Sendungen gleicher Art waren glücklicher, besonders in Folge des Versprechens einer Prämie an den Kapitän des Schiffes, welches die Pflanzen überführte, für den Fall des Gelingens und vor allen Dingen verdient hier die Sendung einer *Calisaya*-Pflanze aus dem bot. Garten in Leyden Erwähnung, die erste, die lebend auf Java ankam."

„Da diese im Kleinen angestellten Versuche nicht genügten, diese Kultur im Grossen auf Java einzuführen, so beschloss die Regierung i. J. 1852 den H. Hasskarl nach Peru zu senden;

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0453-9

diese Reise ist hinreichend bekannt; H. kam mit verschiedenen Sorten von Cinchona-Samen und jungen Bäumchen im J. 1854 zu Batavia an's Land und nun konnten die Anpflanzungen beginnen. Junge Pflanzen, aus von ihm geschickten Samen erzogen in den bot. Gärten der Niederlande, waren inzwischen nach Java gesendet worden und bereicherten die dortigen Anpflanzungen. — Dr. H. Pahud, der als Kolonialminister diese Unternehmung betrieben hatte, ging ungefähr um diese Zeit als General-Gouverneur nach Java und trat H. Mijer an dessen Statt als Minister auf. Dass H. Hasskarl hierauf von der Leitung der Chinakultur zurücktrat [1]) und H. Junghuhn damit beauftragt; dass H. de Vry als Chemiker für die Chinakultur nach Java gesendet wurde, — diess alles ist allgemein bekannt. Ich erinnere aber an diesen Zeitpunkt (1856), weil von ihm an das Missgeschick seinen Ursprung nahm, unter welchem unsere schöne Unternehmung gelitten hat und wovon sie sich erst in den letzten Jahren wieder glänzend erholt hat. Junghuhn, dessen Verdiensten als Naturforscher ich gerne auf's Neue alle Anerkennung zolle, war einerseits mit Pflanzenzucht gänzlich unbekannt, anderseits stellte er sich dem von Hasskarl vollbrachten Werke sofort feindlich gegenüber. Die Sendung eines Chemikers war — um nicht zuviel zu sagen — gänzlich überflüssig, denn um vorkommenden Falls Chinarinden chemisch untersuchen zu können, befänden sich auf Java mehr als in irgend einer anderen Kolonie, verschiedene sehr erfahrene Chemiker aus der Schule von Mulder; auch konnte es weder H. Pahud noch H. Myer unbekannt sein, dass einer der hier zu Lande besonders für Indien ausgebildeten Pharmaceuten — des H. van Gorkom — gerade mit Rücksicht auf die bevorstehende Chinakultur auf dem Gebiete der Chinologie besonders ausgebildet worden war. Berücksichtigt man nun noch, welch bedeutende Ausgaben die Stiftung eines besonderen Laboratoriums für die Chinakultur veranlasste [2]), während auf mehr als einem Orte in der Kolonie Gelegenheit zu chemischeu Untersuchungen vorhonden war, — dann erhält man einen noch weniger günstigen Eindruck von dieser Angelegenheit."

„Die Chinabäume, welche H. Hasskarl nach Java überge-

1) Krankheitshalber vid. Bonplandia VI (1858) p. 127.

2) cf. Soubeiran & Delondre, Introd. et acclimat. des Cinchones p. 40 [1]).

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0454-5

siedelt hatte, waren, was die Artbestimmung anbetrifft, nicht alle genügend bekannt; auch zeigte sich anfangs nicht, ob er von denselben Sorten reife Rinden gesammelt hatte; dass er es wirklich gethan, wurde erst später bekannt; hätte man nun sogleich diese Rinden untersucht, dann hätte man, auf gutem Grunde fussend, den Werth der Sorten festsetzen können. Unter diesen war nun eine, die anfangs *Cinchona ovata*, später *C. lucumaefolia* genannt und noch später, als das Unrichtige dieser Benennung dargelegt worden war, für eine neue Art gehalten und von Howard in seinem bekannten Werke, dem General-Gouverneur zu Ehren, *C. Pahudiana* genannt wurde. Ohne auf die Frage näher einzugehen, ob dieselbe wirklich eine neue Art, oder ob sie — nach meiner Ueberzeugung — eine schwache Abänderung der *C. carabayensis* ist (einer nach Weddell gänzlich unbrauchbaren Sorte), so konnte bereits aus ihrem botanischen Charakter mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass sie zu der an Alcaloiden armen Gruppe der Cinchonen gehöre. Es war daher einer der Hauptfehler, die unsere schöne Unternehmung an den Rand des Abgrundes brachte, dass diese Sorte bei der Kultur so sehr in den Vordergrund gesetzt wurde, ja dass sie sehr bald den Hauptbestandtheil unserer Pflanzungen ausmachte, und diess zu einer Zeit, wo man auf Java im Besitze der besten Sorten war! H. Weddell, dem es noch nicht bekannt zu sein scheint [1]), dass wir uns seit dem Tode von Junghuhn und der Entlassung von H. de Vry auf dem besten Wege befinden, sagt in seinem Discours sur la Culture des Quinquinas, ausgesprochen im botan. Congress zu Paris, 1867, — „„ohne einen in der That zu bedauernden Umstand würden die niederländischen Anpflanzungen

1) ebenso Prof. Grisebach in Göttingen, der in seinem Berichte über die Fortschritte der Geographie der Pflanzen in Behm's geogr. Jahrbuch II. p. 207 &c. das Folgende äussert:

„Die vielbesprochene Einführung der Chinchonen wird in Java, wo weder die dazu ausgewählten Oertlichkeiten noch die Kulturmethoden entsprachen, von Jagor (Singapore, Malacca, Java, 1866) als ein verfehltes Unternehmen dargestellt, während sie auf den Nielgherries unter Mac-Ivors Leitung gelungen ist. . . . Nach Jagor ist es anerkannt, dass die Cinchonen den höchsten Prozentgehalt an Alkaloiden liefern, wenn sie in der grössten Meereshöhe wachsen, in welcher sie überhaupt gedeihen. (Jag. l. c. 171). Da nun in Java das Niveau, wo auf den Anden die Chinchonen aufhören, kaum erreicht wird, oder nur durch ungeeignete Vulkankegel vertreten ist, so scheint die Insel schon aus diesem Grunde auch für die Zukunft keinen Erfolg zu versprechen."

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0455-1

gegenwärtig die von britisch Indien durchaus nicht zu beneiden haben. Verleitet durch ein kräftigeres Wachsthum (la plus grande rusticité) einer zweifelhaften Chinchona-Art, welche aus van H. Hasskarl mitgebrachten Samen erzogen wurde, hat man sich veranlasst gefunden, diese zum grossen Nachtheile der übrigen Sorten zu vermehren, welche letztere vielleicht schwächeres Wachsthum zeigten, deren grössere Brauchbarkeit aber erwiesen war; zu spät erkannte mann, dass diese Pflanze, welche mit so viel Mühe herangezogen war, wenig oder gar keinen Handelswerth besitzt; so kommt es, dass, unerachtet die Zahl der China-Bäume auf Java auf mehr als eine Million sich beläuft, die Zahl der guten Sorten verhältnissmässig schwach ist. Ich übertreibe daher nicht, wenn ich behaupte, dass die Arbeit dort fast von Neuem begonnen werden muss" " etc. Siehe da unser Loos! An einem andern Orte [1]) verglichen mit dem bekannten Sprichworte von der Henne mit den Enteneiern, sehen wir nun, wie die Engländer, welche 7 Jahre nach uns diese Cultur begonnen haben, auf der Pariser Weltausstellung mit schönen Producten ihrer Kultur glänzen, während wir bei besserer Leitung bereits Chinarinde auf den Markt hätten bringen können."

„Ausser diesem grossen Fehler beging man noch einen zweiten von nicht geringerer Wichtigkeit; man pflanzte die jungen Chinabäume in den Schatten hoher Waldbäume [2]), wo sie genügenden Lichtes beraubt, schädlichen Insecten und anderen Nachtheilen blossgestellt, nicht gedeihen wollten, und behauptete dann, dass die Königschina, die *C. Calisaya*, auf Java nicht gedeihen wolle. H. Teysmann — dessen reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Pflanzenkultur in Indien das indische Gouvernement allem Anscheine nach nicht benützen wollte, hat ebenfalls auch zur Vertheidigung des H. Hasskarl die unter Junghuhn's Leitung begangenen Fehler und sein unzweckmässiges Verfahren aus-

1) Bonplandia 1861 p. 139.

2) Cf. Flora (B. Z.) 1864 p. 631 und 1866 p. 484 &c. — Junghuhn sagt in seiner Handleitung für die Chinakultur (Natuurk. Tijdschr. v. Ned. Ind. XVIII (1859) p. 108 §. 9: Beim Verpflanzen der jungen Pflanzen wurden Töpfe in den Boden des Waldes . . . . &c. p. 127 . . . . ist anzurathen, festzusetzen und als Regel anzunehmen, dass bei allen auf Java auszuführenden Chinapflanzungen fürerst keine Waldbäume, welcher Art auch immer, ausgehauen werden dürfen, sondern dass alle verschont bleiben müssen mit Ausnahme allein solcher, welche durch Alter, durch schiefe Stellung oder durch allzu grosse Last der Schling- und Wucherpflanzen, womit sie bedeckt sind, ein baldiges Zusammenstürzen erwarten lassen &c.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0456-7

führlich nachgewiesen (Nat. Tijdsch. Ned. Ind. XXV. p. 47—64) und kommt zu der Schlussfolge: „Aus Obenstehendem geht unserer Ansicht nach genügend hervor, dass — wäre diese Kultur nicht auf so gute Basis gestützt gewesen, als Junghuhn anfing, die Leitung derselben zu übernehmen — man niemand besser als gerade ihn hätte wählen können, wäre es darauf angekommen, dieselbe auszurotten.“

„Wird nun die Frage aufgeworfen: wurde auch gegen alles dieses gewarnt? dann kann Jeder, der mit dem Laufe dieser Angelegenheit näher bekannt ist, das Zeugniss ablegen, dass es von Anfang an an dringenden Warnungen nicht gefehlt hat, die auf wissenschaftliche und für im Allgemeinen gebildete Menschen verständliche Gründe gestützt waren; — dass diese aber Jahre lang stets durch eine unbegreifliche Starrköpfigkeit zurückgewiesen wurden und durch ein ganz unmotivirtes Vertrauen, welches die höchste Regierung in Indien auf die sehr sonderbaren Darstellungen stellten, welche die Leiter der Chinakultur eingereicht hatten; ja durch ein System von Verdächtigungen, welche gegen diejenigen gerichtet waren, welche dieserseits gewarnt hatten, — ein System, das mitunter die Gränzen des Anstandes überschritt. — Hiezu kam noch der Umstand, dass H. Howard, der die unglückliche Sorte in seinem Prachtwerke über die China-Bäume als eine neue Art dargestellt hatte (vid. supr. p. 437), ungeachtet er Anfangs deren Brauchbarkeit mit Gründen in Zweifel gezogen, später einen Standpunkt des Schwankens und der Unsicherheit annahm, als der Streit bereits hitzig zu werden begann und H. Vrydag-Zynen eine Berechnung von den Hunderttausenden Gulden aufgestellt hatte, welche nutzlos an dieser Kultur verschwendet worden waren. Es hiess nun, die Sorte sei noch unbekannt, man müsste die Zukunft abwarten, und da nun jeder Mensch seine Freunde hat, so glaubte man für den Augenblick, in diesem Abwarten das einzige rationelle Rettungsmittel gefunden zu haben und anbefehlen zu müssen und diess geschah selbst in der II. Kammer der General-Staaten in officiellen Rapporten, durch anonyme Berichterstatter in medicinischen Zeitschriften etc. Der Name des H. Howard wurde dabei zu Hülfe gerufen und dem Einmengen dieses Herrn, den ich als Kenner der Chinarinden hoch schätze, dem ich aber den Namen eines Botanikers nicht zuerkenne, muss ich einen Theil des Unglücks zuschreiben, das unsere Sache betroffen hat. Dieser Herr war durch seine Freunde auf Java, selbst officiell, mit einer reichen

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0457-3

Sammlung von Exemplaren unserer Pflanzungen versehen worden, während man hier zu Lande eine solche erst erlangen konnte, nachdem der Kolonial-Minister zu dem Ende einen bestimmten Befehl nach Java gesendet hatte; — den ersten in gewöhnlicher Form gethanen Anfragen deshalb war einfach nicht Genüge geleistet worden! — Schon früher habe ich in dieser Zeitschrift mitgetheilt, welch hoffnungslose Bemühungen in's Werk gestellt wurden, um die *C. Pahudiana* zu retten. Noch i. J. 1861 schrieb Junghuhn in einem officiellen Rapporte: „„Die Schlusssumme von alledem ist, meiner Ansicht nach die *C. Pahudiana* nicht nur zu den guten, sondern zu den allerbesten Chinasorten rechnen zu müssen;"" und de Vry: „„dass die mehrmals geäusserte Ansicht meines Amtsgenossen mehr als wahrscheinlich gemacht wird, nämlich, dass diese Chinasorte, wenn sie das gehörige Alter erreicht haben wird, eine sehr gute Rinde liefern wird.""

„In diesem Augenblicke ist es genügend, die Bemerkung hinzuzufügen, dass auch auf Java diese Frage als abgeschlossen betrachten wird. Durch Gouv.-Beschluss vom 11. Sept. 1862 wurde das weitere Anpflanzen dieser Sorte eingestellt. Die *C. Pahudiana* — 1139148 Exemplare — wurden kürzlich von den officiellen Listen abgeschrieben und bessere Sorten fangen an, deren Stelle zu vertreten. Durch einen glücklichen Zufall ist man in Besitz einer grossen Menge ausgezeichnet guter Samen von *C. Calisaya* gekommen und hat die Zahl dieser vorzüglichen Sorte dadurch sehr zugenommen, während wir durch Tausch mit den englischen Pflanzungen gegenwärtig auch den Mutterbaum der rothen Chinarinde — die *C. succirubra* [1]) — besitzen."

„Um nun den neueren Zustand der Chinakultur kennen zu lernen, seit die Pflanzungen der Leitung des Hrn. van Gorkom anvertraut sind, lasse ich hier eine Uebersicht des Jahresberichtes über 1864 folgen." — Derselbe befindet sich bereits abgedruckt Flora 1866 p. 481 etc.; ich überschlage daher diese Abtheilung des Artikels und verweise nur noch auf Flora, 1867 p. 277, 1868 p. 195 etc., 337 etc. u. 373 etc., woselbst neuere Berichte, nämlich über das II. Quartal von 1868 mitgetheilt werden, während die Mittheilungen des Hrn. Prof. Miquel ein Jahr früher aufhören; bei einer Gelegenheit, wo darüber gesprochen wird, dass es zweckmässiger sei, bessere als schlechtere Chinasorten zu kul-

1) Cf. Flora (B. Z.) 1867 p. 302 &c.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0458-9

tiviren, da die Kulturkosten doch dieselben seien, fügt H. Miquel noch folgnnde Anmerkung hinzu:

„Bei einer Discussion in der II. Kammer wurde geäussert, es würde unverständig sein, den von irgend Jemanden gegebenen Rath zu befolgen, um alle Pahudiana-Bäume zu fällen. Mir ist unbekannt, dass Jemand diesen Rath gegeben haben sollte, denn diese Bäume sich selbst zu überlassen macht keine Unkosten, während das Fällen derselben neue Ausgaben veranlassen würde. Aber auch in anderer Beziehung würde es ruchlos sein, diese Bäume zu vernichten. Wie gering auch die Menge der brauchbaren Bestandtheile der Rinde derselben sein möge, so könnte es doch wohl später noch einmal möglich sein, sie zu benutzen; — aber dennoch bleibt es immer eine Thorheit, die Kultur der schlechteren Sorte dort der besseren vorgezogen zu haben und sich davon nicht überzeugen lassen zu wollen. Gesetzt auch, dass man durch die Methode Mac-Ivor's, die jetzt angewendet wird — nämlich durch Umwickelung der Rinde mit Moos die Bildung der Alcaloide zu befördern — die Rinde der *C. Pahudiana* einigermassen verbessern könnte, so würden diese Bäume immerhin noch irgend einen Nutzen, wie gering auch, bieten. Es würde dieser Nutzen aber nie in Verhältniss stehen zu den ungeheuren Kosten, welche diese Anpflanzungen bereits verursacht haben; ebensowenig konnte dieser Grund dazu dienen, die frühere Anpflanzung der *C. Pahudiana* zu vertheidigen oder gar ihre weitere Kultur anzuempfehlen."

„Man sieht also aus Obigem, dass wir seit einigen Jahren jetzt auf dem richtigen Wege sind, wie solches auch von den Horren Soubeiran und Delondre in ihrer Schrift: „de l'acclimatation des Cinchonas" anerkannt wird."

„Bemerkenswerth ist der Eifer, welchen die Chinakultur in englisch Indien hervorgerufen hat. Die Engländer fingen diese Kultur 1853 mit einigen aus Frankreich bezogenen *Calisaya*-Bäumchen an; allein erst seit 1859 fingen sie an, diese Angelegenheit im Grossen zu betreiben und sandten H. Markham nach Peru; die erste Sendung missglückte; eine zweite unter Mitwirkung des Botanikers Spruce hatte besseren Erfolg. Zu Ootacamund im Nilghiri-Gebirge glückte der erste Kulturversuch unter Mac-Ivor's höchst erfahrener Leitung ganz ausgezeichnet. Im März 1861 hatte er daselbst 635 Chinabäumchen; im folgenden Jahre schon 31495; in 1863 bereits 157704 und im December 1863 war diese Zahl schon auf 277080 gestiegen, —

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0459-7

alles Folgen der Erfahrung in der Vermehrungskunst. Sehr verständiger Weise hatten die Engländer nicht bloss Gelehrte, sondern auch praktische Pflanzenzüchter dem Unternehmen beigegeben. Allen Privaten wurden auf ihr Verlangen junge Pflanzen überlassen; Pflanzer, Inländer, Fremde, Geistliche Offiziere der Armee, selbst inländische Häuptlinge pflanzten Chinabäume. Ein Inländer z. B. wird erwähnt, welcher bereits 900000 Bäumchen in seinen Privatpflanzungen besitzt. Im J. 1866 waren 125747 Pflanzen an 140 verschiedene Personen abgegeben worden und in ähnlichem Verhältnisse geschah solches auch aus den übrigen Pflanzungen. Fügt man hiezu noch die Entdeckung Maclvor's — dass nämlich durch Bedecken der Rinde mit Moos die Menge der Alcaloide in derselben vermehrt, und dass ferner die abgenommene Rinde durch Bedeckung des entblössten Stammes mit Moos wiedererzeugt wird, — dann muss man rühmend anerkennen, dass von den Leitern der englischen Chinapflanzungen Beweise grosser Geschicklichkeit, vielen praktischen Sinnes und verständiger Sorgfalt gegeben worden ist und dass sie die Kenntniss der Chinakultur durch die schönsten Entdeckungen bereichert haben. Rinde von *C. succirubra* von einem 4-jähr. Baume enthält 6.95% Alcaloide; wird dieselbe 6 Monate vor dem Abschneiden mit Moos bedeckt, so erhöht sich diese Menge auf 9% [1]; ja selbst dann, wenn die Rinde ganz weggenommen wurde, und sich unter der Moosbekleidung des Stammes eine neue Rinde bildete, war diese stets reicher an Alcaloiden als die frühere."

„Die übrigen Pflanzungen der Engländer befinden sich auf Zeylon und zu Darjeeling am Fusse des Himalaya-Gebirges und wurden in neuerer Zeit auch noch Anpflanzungen auf Mauritius, in Australien (— von wo und zwar von Queensland bereits Producte auf der Pariser Weltausstellung waren —), Jamaica etc. gemacht. Aus den jüngsten Berichten kann ich hier das Folgende über die ansehnlichsten Pflanzungen mittheilen:

1) Cf. Flora (B. Z.) 1867. p. 302. f.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr05960-0460-7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1868

Band/Volume: 51

Autor(en)/Author(s): Hasskarl C.

Artikel/Article: Bericht über den Stand der China-Kultur 449-458